

Hans im Glück

nach den Brüdern Grimm

Vorlesefassung von Sonja Valentin
zur Inszenierung von Hartmut Uhlemann

Cäcilie, die gerade ihr drittes Lehrjahr bei einem Hamburger Kaufmann begonnen hatte, saß auf dem Fußboden und blätterte lustlos in einem Buch: »Langweilig!« Vor ihr lag ein Schreibblock, auf den sie gelegentlich Zahlen kritzelte. Hauptsächlich aber nörgelte sie genervt vor sich hin: »Rechnen, aufschreiben, nachrechnen, wieder aufschreiben, nochmal nachrechnen und aufschreiben. Boah, ey, das ist so langweilig!« Cäcilie arbeitete in einem Kontor in der Hamburger Speicherstadt. Der Raum war hoch und hell, und durch die Fenster konnte man direkt auf die Elbe schauen. Von Zeit zu Zeit kamen Schiffe vorbei, die Waren aus fernen Ländern in den Hafen brachten oder andere mit hinaus in die Welt nahmen. Im Kontor gab es zwei Stehpulte, eine Tafel, einen großen Abakus, mit dem man rechnen konnte, und viele Regale mit Aktenordnern. Plötzlich öffnete sich die Tür und Cäcilies Chef, der Kaufmann, betrat das Kontor. Über der rechten Schulter trug er einen runden, offenbar schweren Gegenstand, der in ein Tuch eingeschlagen war. »Guten Morgen, Cäcilie!«, rief er fröhlich. »Guten Morgen, Herr Kaufmann«, sagte Cäcilie. »Was haben Sie denn da?« Der Kaufmann antwortete: »Das ist für Hans bestimmt. Von dem kannst du eine Menge lernen. Ich habe noch nie einen so fleißigen und schlaunen Jungen als Lehrling

und Gesellen gehabt wie den Hans. Der ist schon sieben Jahre hier, aber ich glaube nicht, dass er noch viel länger bleiben wird. Irgendwann möchte er bestimmt wieder in das Dorf zurück, aus dem er gekommen ist.« Mit diesen Worten verschwand er nach draußen. Das geheimnisvolle Ding im Tuch nahm er mit. Ein paar Minuten später kam Hans herein. Er war groß, sehr schlank und wie immer bestens gelaunt. In einer Hand hielt er ein Klemmbrett. Als Cäcilie ihn sah, sprang sie auf und tat so, als würde sie eifrig Zahlen in ein großes Heft eintragen. Hans ging zu ihr, schaute ihr über die Schulter und rief: »Aber Cäcilie, du hast die Abrechnung von gestern ja noch nicht mal angefangen! Die Säcke mit Kakao müssen doch heute noch raus.« Cäcilie gähnte. »Is' doch voll langweilig, Hans. Alles ist einfach voll langweilig. Außerdem ist mir furchtbar heiß. Wenn ich mir die brüllende Hitze heute Mittag vorstelle, wird mir jetzt schon schlecht.« Hans, der immer die schöne Seite von allem sah, sagte: »Es ist Sommer, Cäcilie, das ist doch wunderbar! Außerdem kannst du froh sein, dass du hier drin bist: im Schatten.« Das überzeugte Cäcilie aber ganz und gar nicht, und so murrte und meckerte sie weiter vor sich hin, bis der Kaufmann zurückkam. Auf der Schulter trug er wieder diesen seltsamen, unförmigen Gegenstand, der unheimlich schwer zu sein schien. Er legte ihn unter Ächzen und Stöhnen auf einem der Stehpulte ab. Als er Hans sah, rief er: »Ah, da bist du ja, Hans! Ich wollte unbedingt mit dir sprechen.« Cäcilie bat er, die neu

angekommenen Säcke mit Kaffee und Kakao aus Ecuador und Brasilien zu zählen. Sie zog einen Schmolmund und ging leise grummelnd hinaus. Hans war froh, dass er mit dem Kaufmann allein war, denn er hatte etwas auf dem Herzen. Zuerst wusste er nicht genau, wie er es sagen sollte, doch dann sprudelten die Worte nur so aus ihm heraus: »Herr Kaufmann, ich bin jetzt schon sieben Jahre bei Euch. Ich habe viel gelernt, und die Arbeit hat mir immer großen Spaß gebracht. Ich glaube, ich kann ganz gut mit Geld umgehen. Jetzt aber...jetzt...« Er geriet ins Stottern. Der Kaufmann sah ihn an: »Sprich dich ruhig aus, mein Junge.« Hans setzte neu an: »Jetzt möchte ich nach Hause zurück, in unser Dorf – aufs Land. Ich kann den Hof meiner Eltern übernehmen und möchte daraus gern einen modernen Bauernhof machen. Ich muss Sie also verlassen.« Er schaute den Kaufmann an und konnte nicht sagen, ob der traurig oder sogar böse war. Hans jedenfalls war froh, alles ausgesprochen zu haben. Die Entscheidung, das Kontor und Hamburg zu verlassen, war ihm nicht leicht gefallen, doch es zog ihn nach Hause, zu seiner Mutter und seinen Geschwistern. Sein Vater lebte leider nicht mehr. Der Kaufmann wirkte überhaupt nicht ärgerlich – im Gegenteil. Er sagte: »Mein lieber Hans, was du mir sagst, habe ich schon gehaut. Du hast sieben Jahre lang fleißig und zuverlässig für mich gearbeitet. Es ist richtig, dass du jetzt deinen eigenen Weg gehst. Bevor du uns verlässt, sollst du aber noch den Lohn für deine hervorragende Arbeit erhalten.« Mit diesen

Worten ging er zu dem Pult, auf dem der geheimnisvolle Gegenstand lag, und wickelte ihn aus dem Tuch. Hans traute seinen Augen nicht, als er erkannte, was es war: »Das ist Gold! Der Klumpen ist ja so groß wie mein Kopf! Wahnsinn! So viel Gold! Heute ist mein Glückstag!« Hans wusste gar nicht, wohin mit seiner Freude über dieses Geschenk, das glitzerte und blinkte und ihn anstrahlte. Der Kaufmann gab ihm noch einen Umschlag, in dem sich sein Zeugnis befand. Dann verabschiedete er sich herzlich von ihm und wünschte ihm für die Zukunft alles Gute. Gerade als Hans das Kontor verlassen wollte, erschien Cäcilie in der Tür. Sie schaute Hans an, dann den Goldklumpen, dann wieder Hans. Träumte sie? »Was ist das denn? Sag' nicht, dass das Gold ist! Junge, das ist Gold, fett Gold! Boah, ey! Wahnsinn! Und das hast du bekommen, weil du so gut rechnen kannst? Ich kann auch rechnen!« Um das zu demonstrieren, stellte sie sich hinter ihr Stehpult und schlug alle Bücher auf, die dort lagen. Eifrig begann sie zu rechnen, während Hans das Kontor verließ und ihr ein fröhliches »Tschüß!« zurief.

Hans war vielleicht ein paar Stunden gegangen und hatte Hamburg schon weit hinter sich gelassen, als er merkte, dass ihm seine Arme und seine Schultern wehtaten. Der Goldklumpen schien mit jedem Schritt schwerer und schwerer zu werden. Hans beschloss, sofort am Wegesrand anzuhalten und eine Pause zu machen. Er war durstig,

hungrig und furchtbar müde. Kaum aber hatte er sich auf einer kleinen Wiese hingelegt, hörte er lautes Getrappel. Galoppierende Hufe kamen näher, und plötzlich stürmte ein schwarzes Pferd an Hans vorbei. Es rannte aufgeregt im Kreis, schnaubte wild, warf den Kopf zurück, rollte mit den Augen und tänzelte nervös hin und her. Es trug einen Sattel und eine Trense, aber keinen Reiter auf seinem Rücken. Hans konnte die Sprache der Tiere nicht verstehen – sonst hätte er gehört, worüber das Pferd so wütend war: »Das hat der Reiter jetzt davon. Was bildet der sich ein? Ich mache doch nicht jeden Unsinn mit, nur weil er mir seine Hacken in die Flanken haut! Schritt, Trab, Galopp, Piaffe, Passage... Unmöglich, wie er mit mir umgeht.« Plötzlich entdeckte das Pferd Hans, stoppte in vollem Lauf, schüttelte die Mähne und nahm eine elegante Haltung ein. Ruhig und würdevoll schritt es vor Hans auf und ab. Der staunte nicht schlecht über diese Verwandlung. Kurze Zeit später erschien ein Mann, der wütend vor sich hin fluchte. Kein Zweifel: Das war der abgeworfene Reiter. Er hatte eine Hand am Po, der ihm offensichtlich wehtat, und er humpelte ein wenig, als er auf das Pferd zuing. »Na warte, mein Freundchen«, sagte er drohend, »das machst du noch einmal, und du wirst mich kennenlernen.« Als er Hans sah, der ihn interessiert beobachtete, tat er so, als sei nichts passiert. Mit zusammengebissenen Zähnen stieg er auf und lenkte das Pferd in Hans' Richtung. Der seufzte tief und schwärmte: »Ach, was ist das Reiten doch für ein schönes Ding.

Da sitzt einer wie auf einem Stuhl, stößt sich an keinem Stein, schont die Schuhe und kommt fort wie ein Kaiser.« Der Reiter blickte Hans misstrauisch an. Dann fragte er: »Und warum läufst du dann zu Fuß?« Hans antwortete, dass er schließlich den schweren Goldklumpen nach Hause tragen müsse, der ihm so starke Schmerzen bereite. Bei dem Wort »Goldklumpen« wurde der Reiter hellhörig. Er überlegte kurz und sagte dann gespielt locker: »Also, wenn es dir hilft, könnte ich den Goldklumpen nehmen und dir dafür mein Pferd geben. Dann hast du keine Schmerzen mehr und kommst sogar in den Genuss des Reitens. Lass uns tauschen!« Hans konnte es kaum glauben: Hatte der Reiter ihm wirklich gerade angeboten, sein schönes Pferd gegen den schweren Goldklumpen einzutauschen? Gesagt, getan: Ross und Gold wechselten die Besitzer, die sich beide freuten. Das Pferd war empört: »Es ist nicht zu fassen! Mich tauscht man doch nicht gegen so ein bisschen Metall ein. Ich bin ein Rassepferd! Beste Wiener Schule. Unmöglich!« Der Goldklumpen war genauso wütend: »Wie konnte Hans das tun? Ich bin doch viel mehr wert als so ein Gaul. Ein Klepper! Eine Mähre! Ein blöder Apfelpupser!« Hans aber hörte das Gezeter gar nicht. Auch die Sprache der Steine verstand er nicht, was in diesem Fall vielleicht ganz gut war. Er freute sich über sein Pferd und wollte endlich losreiten. So leicht ging das aber nicht. Als er versuchte aufzusteigen, machte das Pferd immer einen kleinen Schritt zur Seite. Es brauchte viele Versuche und einen kleinen Trick – dann

saß Hans endlich hoch zu Ross und konnte die Welt »wie ein Kaiser« betrachten. Fröhlich sang er:

»Hopp, hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp.

Über Stock und über Steine, aber brich dir nicht die Beine.

Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp.«

Plötzlich aber buckelte das Pferd und warf Hans ab. Dann wieherte es und stürmte davon. Hans landete unsanft auf seinem Po. »Aua!« Er hatte kaum Zeit, über das, was passiert war, nachzudenken, als er eine kräftige Frauenstimme hörte: »Ruhig, ganz ruhig! Na, komm mal her! Du bist ja ein feines Tier, ein sehr schönes Pferdchen bist du...« Hans schaute in die Richtung, aus der die Stimme kam, und da erschien auch schon eine Bäuerin, die das Pferd – sein Pferd! – am Zügel führte. Es folgte brav und sah aus, als hätte es nie im Leben einen Reiter abgeworfen. Die Bäuerin kam sehr dicht an Hans heran (sie war stark kurzsichtig und hörte auch nicht mehr gut) und fragte, ob das schöne Pferd ihm gehöre. »Ja, das ist mein Pferd. Vielen Dank, dass Ihr es eingefangen habt, liebe Bäuerin.« Statt sich weiter mit ihm zu unterhalten, blickte die Bäuerin sich um und rief laut: »Liesl! Liesl! Nu komm' ma' in die Hufe, komm' ma'! Du trödelst ja schon wieder!« Sowohl das Pferd als auch Hans folgten neugierig dem Blick der Bäuerin. Da bewegte sich etwas! Eine Kuh kam hervor, die sich langsam, Schritt für Schritt und Tritt für Tritt, den Wartenden näherte. Die Bäuerin ermunterte sie, das grüne Gras auf der Wiese zu fressen und murmelte dann leise und verbittert: »Also, dass

der Vadder die Liesl immer noch behalten will... Gibt keine Milch und nimmt nur Platz weg im Stall.« Hans hörte nicht, was die Bäuerin sagte. Er hatte nur Augen für die hübsche Kuh, die vor ihm stand und Gras zupfte. »Oh, das ist aber eine schöne Kuh!«, sagte er begeistert, und dann lachte er über ihre Antwort: »Muuuh.« Die Bäuerin, die Hans gerade sagen wollte, dass es sich bei der Liesl um eine sehr alte Kuh handelte, biss sich auf die Lippen und sagte stattdessen: »Ja, die ist 'ne ganz schöne, die Liesl, da geb' ich Ihnen Recht.« Hans streichelte die Kuh, die das sehr genoss. »Aber«, fuhr die Bäuerin fort, »Ihr Pferd, dieser Vollblut-Friese, das ist auch ein sehr schönes Tier.« Hans entgegnete: »Wenn man an so eine Mähre wie diese gerät, die einen abwirft, dann ist das Reiten ein schlechter Spaß. Da lob' ich mir Eure Kuh. Da kann einer mit Gemächlichkeit hinterher gehen und hat obendrein jeden Tag frische Milch, Butter und Käse. Was gäb' ich drum, wenn ich so eine Kuh hätte!« Die Bäuerin zögerte nicht lange, sondern bot Hans an, ihre Kuh gegen sein Pferd zu tauschen. Gesagt, getan: Nun war Hans Besitzer einer Kuh und hielt sich für den glücklichsten Menschen unter der Sonne. Nur das Pferd konnte nicht fassen, was da gerade passiert war. Es schnaubte: »Oh nein, das steht bestimmt morgen in der Zeitung: *Rassepferd gegen Kuh eingetauscht*. Gegen eine Kuh!!« Hans und Liesl setzten ihren Weg gemeinsam fort. Sie gingen langsam, aber das war bei der sommerlichen Hitze genau das richtige Tempo. Nach ein paar Stunden

bekam Hans Durst und wollte eine Pause einlegen, denn bis nach Hause war es noch recht weit. Er überlegte, dass er doch einfach die Liesl schnell melken könnte, dann hätte er sofort frische Milch. Daraus wurde aber nichts, denn Liesl hatte überhaupt keine Lust, gemolken zu werden. Immer, wenn Hans nach ihrem Euter griff, wick sie aus und schlug verärgert mit dem Schwanz, als sei Hans eine lästige Fliege. Er versuchte es immer und immer wieder, bis Liesl so genervt war, dass sie ihm mit dem Euter eins über den Kopf zog. »Aua!«, rief Hans, und dann wurde er ohnmächtig und fiel der Länge nach hin.

So fand ihn kurz darauf ein Bauer, der fröhlich singend mit einem Bollerwagen des Weges kam. In dem Wagen saß ein kleines, dickes Schwein, das lebhaft grunzte. Der Bauer staunte: »Hoppsala, jetzt wär' ich doch fast hingefallen! Nanu? Da liegt ja jemand.« Er stupste Hans mit der Fußspitze an: »Hallo, junger Mann, aufwachen! Was ist denn passiert? Büschen viel getrunken, was?« Hans kam langsam zu sich und merkte, dass ihm sein Kopf schrecklich weh tat. »Oh...«, stöhnte er. »Moin!«, sagte der Bauer. »Tut's weh?« Hans zeigte auf Liesl. »Ich wollte Milch trinken, und plötzlich haut die mir eins mit ihrem Euter über.« Der Bauer warf der Kuh einen prüfenden Blick zu, dann schaute er Hans an und lachte. »Aber Junge, mit Kühen kennst du dich gar nicht aus, oder? Diese Kuh ist doch viel zu alt, um noch Milch zu geben. Ab mit ihr zum Schlachter,

da ist ja noch ordentlich was dran!« Hans war zwar immer noch ein bisschen böse über den Schlag mit dem Euter, aber es wäre ihm nicht im Traum eingefallen, Liesl zum Schlachter zu bringen. Dem Bauern sagte er, dass er sich gar nichts aus Kuhfleisch mache. »Viel zu trocken!« Schweinefleisch sei da schon etwas ganz anderes. Leckere Würstchen, Speck, Schinken, Salami.... Hans blickte das Schwein des Bauern an und wiederholte: »Ja, so ein junges Schwein, das wär' was anderes!« Der Bauer war ein Mann mit gutem Geschäftssinn. Er witterte sofort, dass hier ein interessanter Handel zu machen war und bot Hans an, ihm das Schwein zu geben, wenn er dafür die Kuh bekäme. Hans freute sich über dieses großzügige Angebot und wollte gerade in die ausgestreckte Hand des Bauern einschlagen, da fiel ihm etwas ein: »Euer Schwein kommt doch nicht etwa aus der Massentierhaltung?« Der Bauer beruhigte ihn: »Nee, nee, ich hab' doch nur das eine.« Damit gab Hans sich zufrieden und freute sich über den Tausch. Bevor er seine Wanderung fortsetze, wollte er noch eine kleine Pause einlegen und mit dem Bauern auf das gerade getätigte Geschäft anstoßen. Beide setzten sich auf einen kleinen Grashügel und streckten die Beine aus. Der Bauer zog ein Fläschchen aus seiner Tasche und reichte es Hans. »Prost!« »Prost!« Unterdessen flüsterten Liesl und das Schwein aufgeregt miteinander: »Schnell weg hier, die wollen uns wirklich auffressen!«, sagte Liesl. »Und das mitten in Europa«, pflichtete ihr das Schwein bei. »Mord und

Totschlag, wohin das Auge schaut!« Obwohl Eile geboten war, erzählte Liesl noch, dass sie eigentlich gebürtige Schweizerin sei und in Norddeutschland die Berge sehr vermisse. Außerdem sei sie mehrere Jahre nacheinander Jodelweltmeisterin gewesen. Sie zögerte auch nicht, gleich eine kleine Kostprobe ihrer Kunst zu geben, wofür das Schwein sie hingebungsvoll bewunderte. Aus Paris stammend, liebte das Schwein die Künste, schöne Frauen und gutes Essen. Das Schwein war ein echter Feinschmecker und ein Charmeur. Es machte Liesl viele Komplimente, doch ihr kleiner Flirt wurde abrupt unterbrochen, als Hans und der Bauer aufstanden und sich den Tieren näherten. Alarmiert rief das Schwein: »Lauf, meine Hübsche, schnell, rette wenigstens du dich und fliehe. Ich halte sie auf!« Es entstand ein großes Durcheinander, in dem Menschen und Tiere wild hin und her liefen. Am Ende war die Kuh verschwunden, der Bauer rannte ihr hinterher, um sie zu suchen, und Hans stand mit dem Schwein allein da. »Ach«, sagte er, »was ist das heute bloß für ein Tag. Ein wahrer Glückstag! Zuerst bekomme ich einen Klumpen Gold, der so groß wie mein Kopf ist, aber beim Tragen auf der Schulter schmerzt. Dann kommt ein Reiter des Wegs und tauscht mir das Gold gegen sein herrliches Pferd ein. Das wirft mich zwar ab, doch bevor ich mich darüber ärgern kann, erscheint eine Bäuerin und gibt mir ihre wunderschöne Kuh für das Pferd. Die Kuh hat zwar keine Milch mehr, aber der Bauer, der sie dann nimmt, gibt mir

sein Schweinchen dafür. Und ich, ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne!«

Weiter ging die Wanderung, denn Hans wollte ja nach Hause zu seiner Mutter und dem Hof. Als er an einen Wegweiser kam, auf dem der Name seines Heimatdorfes stand, freute er sich. Nun war es nicht mehr weit. Vielleicht würde es zur Feier des Tages ja einen leckeren Schweinebraten geben? Als er das seinem Reisegefährten erzählte, quiekte der empört. Hans verstand aber nicht, was das Schweinchen ihm sagen wollte, sondern träumte weiter von einem Festschmaus. Plötzlich tauchte ein Mann mit einer wild schnatternden Gans auf dem Rücken vor ihnen auf. Ein Gänsedieb! Das erkannte das Schwein sofort, doch Hans merkte es nicht. »Holla, Gänsehirt!«, sagte er freundlich. Der Mann schaute sich fragend um. »Gänsehirt..? Ah, ja, Gänsehirt. Das bin ich! Und das hier ist meine kleine, süße Gans.« Die Gans aber rief entsetzt: »Von wegen Gänsehirt! Der Typ da hat mich gerade überfallen und entführt. Oh, mir wird schwindlig vor Angst!« Sie seufzte und fiel in Ohnmacht. Hans, der nur aufgeregtes Geschnatter gehört hatte, wunderte sich, doch das Schwein hatte die Worte der Gans genau verstanden und eilte zu ihr. Es fächelte ihr Luft zu, hob ihre Beine hoch, um die Durchblutung anzuregen, und sprach beruhigend auf sie ein. Dann setzte es sich schützend vor sie, damit der Gänsedieb sie nicht packen konnte. Der interessierte sich aber im Augenblick

mehr für Hans und fragte ihn aus: nach seinem Bauernhof, nach seinen Erlebnissen auf der Reise, nach all den Tauschaktionen, von denen er bereitwillig und offenherzig erzählte. Der Gänsedieb erkannte seine Chance, wie er auch etwas tauschen könnte: die Gans gegen das leckere, dicke Schweinchen. Er fasste einen Plan und sagte erst einmal beiläufig: »Was bist du bloß für 'ne ulkige Type! Hast du was zu essen dabei?« Hans hatte noch ein belegtes Brot, das sie gemeinsam aßen. Die Tiere nutzten die Gelegenheit, um sich zu unterhalten. Die Gans war inzwischen wieder zu sich gekommen und erzählte dem Schwein von ihrer aufregenden Flucht aus Polen. Dort hätte sie gemästet werden sollen. »Immer nur essen, essen, essen – bis ich irgendwann platze. Schrecklich, diese Nudedei! Ich lief also weg, und dann laufe ich hier direkt in die Arme dieses Gänsediebs. Ich dumme Gans!« Sie war verzweifelt, und das Schwein versuchte, sie zu trösten, aber vergeblich. Auf die Frage, was sie jetzt machen sollten, wusste es nämlich auch keine Antwort. »Vielleicht laufen wir zusammen weg? Jetzt!« Das klang immerhin nach einem guten Plan, der ihnen jedoch von den Menschen durchkreuzt wurde, als der Gänsedieb seinen eigenen Plan ausführte: »Also, ich will ja nichts sagen, aber...dein Schwein da... Kann sein, dass ich mich irre, aber in dem Dorf, durch das ich vorhin gekommen bin, ist heute dem Bürgermeister ein Schwein aus dem Stall gestohlen worden. Ich fürchte fast, dass es sich bei diesem Exemplar hier um das gestohlene handelt.«

Hans war entsetzt. Wenn ihn jemand mit dem Schwein entdeckte, würde er als Dieb gelten und ins Gefängnis kommen. Sein Traum vom eigenen Hof wäre dann vorbei. Er sprang auf und wollte sofort wegrennen, aber der Gänsedieb beruhigte ihn: »Hör zu, ich habe eine Idee: Ich kenne mich hier in der Gegend bestens aus. Ich nehme dein Schwein mit und verschwinde, und du kriegst die Gans. Ich will wirklich nicht schuld sein, dass dir etwas passiert, mein Freund.« Hans musste nicht lange überlegen. Er nahm das Angebot seines vermeintlichen Retters sofort an und freute sich sogar über die Gans. Hans glaubte, wieder zu seinem Vorteil getauscht zu haben. Die Aussicht auf einen Gänsebraten, auf Gänseschmalz und ein neues, mit weichen Gänsefedern gefülltes Kissen, gefiel ihm. Fröhlich verabschiedete er sich von dem Gänsedieb und wollte gerade aufbrechen, da begannen die Tiere, Alarm zu schlagen. Natürlich konnte Hans weder das aufgeregte Quieken noch das hektische Geschnatter verstehen, aber dass die Tiere wegrennen wollten, sah er sofort. Er hielt die Gans fest, die dem Schwein zurief: »Lauf, mein Freund, ich finde dich! Man hat mir die Flügel gestutzt, aber sobald meine Federn nachgewachsen sind, folge ich dir. Ich liebe dich!« Das Schwein rannte wie ein Blitz über die Wiese und ließ den Gänsehirt verdattert stehen. Der lief dem Schwein noch ein Stück hinterher, konnte es allerdings nicht mehr einholen und fangen. Hans kümmerte sich nicht

mehr um ihn, sondern setzte seinen Weg nach Hause fort. Die Gans watschelte traurig hinterher. Wie zum Trost gegen ihren Liebeskummer flüsterte sie zuversichtlich: »Ich finde das Schwein!«

Der nächste, dem Hans auf seiner Reise begegnete, war ein Scherenschleifer. Weil der ein lustiges Lied sang, glaubte Hans, dass auch er einen Glückstag haben müsste. Dem war nicht so, denn seit Tagen schon hatte niemand mehr seine Messer oder Scheren bei ihm schärfen lassen. Er hatte nichts verdient und einen Bärenhunger. Als er die Gans sah, gaukelte er Hans den Erfolg vor: »Handwerk hat goldenen Boden, und ein Scherenschleifer ist ein Mann, der immer Geld in der Tasche findet, so oft er auch hineingreift. Hast du denn auch so viel Glück, dass du das Geld in deiner Tasche klimpern hörst, wenn du hineingreifst?« Hans fragte, wie er das anfangen solle, und der Scherenschleifer antwortete wie aus der Pistole geschossen: »Du brauchst nichts weiter als einen Schleifstein. Ich habe da einen, den ich dir geben könnte. Der hat zwar schon ein paar Macken, dafür sollst du mir aber auch weiter nichts geben als deine Gans. Willst du?« Als die Gans dies hörte, bäumte sie sich innerlich auf, wollte schreien, protestieren, flüchten, aber es nützte nichts. Hans übergab sie dem Scherenschleifer und bekam dafür einen Stein. Hans war außer sich vor Freude: »Ich muss in einer Glückshaut geboren sein, wie ein Sonntagskind. Alles, was ich mir wünsche, fällt mir zu.

Kaum will ich ein Scherenschleifer sein, schenkt mir aus heiterem Himmel jemand einen Schleifstein!« Er ging weiter und weiter – bis seine Schritte sich plötzlich verlangsamten, weil auch der Schleifstein so schrecklich schwer wurde. Zum Glück war Hans endlich, nach langer Wanderung und vielen Abenteuern, wieder zu Hause angekommen. Am Brunnen vor dem Dorf wollte er noch etwas Wasser trinken, wobei ihm dummerweise der Schleifstein in den Brunnen fiel. Aber seine Trauer über den Verlust wurde von seiner Freude, endlich wieder zu Hause zu sein, verdrängt. So lief er schnell zum elterlichen Hof. Eigentlich könnte die Geschichte hier zu Ende sein, doch Hans war nicht der einzige, der nach siebenjähriger Abwesenheit heimkehrte. Seine Geschwister – Paul, Marie, Emil und Emma – hatten sich genau denselben Tag für ihre Ankunft ausgesucht. Das war eine Wiedersehensfreude! Alle riefen durcheinander und wollten gleichzeitig erzählen. Kurioserweise hatten alle zum Abschluss ihrer Ausbildung einen Goldklumpen erhalten. Nach Hause gekommen waren sie zwar mit fast leeren Händen, dafür allerdings mit großer Freude im Herzen, denn – so sagt es das Märchen – sie waren alle Sonntagskinder. Mitten im lautesten Durcheinander wurde es plötzlich still. Alle Augen richteten sich auf einen Menschen, und die Geschwister riefen überglücklich: »Mama!«

Ende